

Familienbund der Katholiken



# Familie



# im Wandel

Es bleibt alles anders!

---

# Impressum

## Herausgeber

Familienbund der Katholiken  
Diözesanverband Bistum Essen  
Vorsitzender Alfons Fiedler  
Bernestraße 5  
45127 Essen  
familienbund@bistum-essen.de  
www.familienbund-essen.de

## Autoren

Prof. Dr. Holger Wunderlich  
Ostfalia Hochschule für angewandte Wissen-  
schaften – Hochschule Braunschweig/Wolfenbüttel  
Wissenschaftlicher Leiter der Faktor Familie GmbH,  
Bochum

Annett Schultz  
Geschäftsführerin der Faktor Familie GmbH,  
Bochum

Mitarbeit: Patrick Brandt

## Schirmherr der Ausstellung

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

## Bildorganisation/Scans

Martin Noldus, Essen

## Ausstellungsgestaltung

Thomas Hoppe  
Fotografie und Bilderservice Gelsenkirchen

## Broschüregestaltung

media team Duisburg

## Druck

Basis Druck Duisburg

1. Auflage | 10.2017 | 5.000 Exemplare

Der nachfolgende Text stützt sich in weiten Teilen auf Ergebnisse zweier bereits veröffentlichter Studien der Autoren zum Thema familialer Wandel und Familienpolitik:

- © Strohmeier, Klaus Peter/Schultz, Annett (2005): Wandel der Familie und sozialer Wandel als politische Herausforderungen; herausgegeben vom Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen.
- © Wunderlich, Holger (2013): Familienpolitik vor Ort. Strukturen, Akteure und Interaktionen auf kommunaler Ebene, Springer VS, Wiesbaden.

# Inhalt

Vorwort.....	3
1   Warum reden wir über Familie?.....	4
2   Die Vielfalt von Familie heute.....	8
3   Familie bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts .....	15
4   Vom Goldenen Zeitalter der Familie bis heute .....	21
5   Fazit und Ausblick .....	29
Literatur .....	31





Familie Sch., Kommunion, 1973

# Vorwort

Andreas Kühn | Geschäftsführer | Familienbund der Katholiken im Bistum Essen

Mit dieser Broschüre und der zeitgleich erscheinenden Ausstellung wollen wir Familie über hundert Jahre in den Blick nehmen und verdeutlichen, dass Familien unverzichtbare Leistungen für die Gesellschaft erbringen. Sie haben es in der Vergangenheit getan und werden auch in Zukunft hierfür unentbehrlich sein.

Die vorliegende Broschüre soll durch Fotos, wissenschaftliche Texte und Geschichten zu den Fotos den Wandel von Familie in den letzten 100 Jahren verdeutlichen. Der Familienbund will sensibilisieren, dass wir als Gesellschaft auf die Leistungen von Familie nicht verzichten können. Familie ist in den letzten Jahren in Politik und Gesellschaft oft beschworen und herausgehoben, aber leider nicht gebührend unterstützt worden.

Die vielen eingesandten Fotos haben dazu beigetragen, die Broschüre und die Ausstellung sehr lebendig zu gestalten. Dankeschön für diese schönen, persönlichen Fotos.

Einen herzlichen Dank an Prof. Dr. Wunderlich und Frau Annett Schultz für die Begleitung unseres Projektes und den kompetenten Blick auf die Familie unter der wissenschaftlichen Lupe.

Ein großer Dank gilt auch dem media team aus Duisburg. Die wunderschön gestaltete Broschüre kann für sich alleine stehen. Sie ist gleichzeitig eine fundierte Unterstützung der Ausstellung.

Auch ein herzliches Dankeschön an Herrn Hoppe. Er hat die beeindruckende Ausstellung gestaltet und die Ideen zur Präsentation beigesteuert.

Am Schluss einen großen Dank an die Sponsoren. Durch sie ist diese Ausstellung und die Broschüre erst möglich geworden.

---

# 1 | Warum reden wir über Familie?

## „Mutter, Vater, Kind: Was heißt Familie heute?“

So lautet die Überschrift eines Essays von Anja Steinbach in der im Sommer 2017 von der Bundeszentrale für politische Bildung herausgebrachten Veröffentlichung „Familienpolitik“. Auf den Seiten der Bundeszentrale wird die Veröffentlichung mit dem Verweis angekündigt, dass über kaum ein Politikfeld so leidenschaftlich gestritten wird wie über Familienpolitik. Unter anderem zeige sich dies an der jüngsten Diskussion um die „Ehe für alle“ (Bundeszentrale für politische Bildung 2017). Johannes Piepenbrink, der verantwortliche Redakteur dieser Veröffentlichung, schreibt im Editorial, dass „die Diskussion um die „Ehe für alle“ [...] erneut gezeigt [hat], wie emotional in Deutschland über die Definition von Familie gestritten wird und wie rasch dabei moralische Argumente ins Feld geführt werden.“

## René König: „Die Familie geht mit der Gesellschaft“

Warum wird so emotional über Familie gestritten? Wer definiert (warum), was Familie ist? Welche moralischen Argumente werden angeführt? Um Fragen wie diese wird es in der vorliegenden Broschüre explizit **nicht** gehen. Vielmehr geht es darum, was für uns heute und früher Familie war und ist und warum Familie für uns als einzelne Personen, aber auch als Gesellschaft so wichtig ist. Der Grund für die leidenschaftlichen Diskussionen um Familienpolitik und die ‚Definitionsheite‘ über das Bild der Familie, liegt darin, dass sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Familie im Laufe des vergangenen Jahrhunderts maßgeblich verändert haben. Der Wandel der Familie ist (auch) Ausdruck

des Sozialen Wandels. „Die Familie geht mit der Gesellschaft“ (König 1974). Dies lässt sich nicht zuletzt anhand von Familienfotos aus verschiedenen Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts ablesen, die in dieser Broschüre die inhaltlichen Ausführungen illustrieren.

## Konrad Adenauer: „Kinder kriegen die Leute immer“

Ausgehend von einem Idealbild der Kleinfamilie als ‚Normalfamilie‘, verstanden als Ehe von Mann und Frau mit einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, deren Mittelpunkt die Geburt und das Aufziehen von Kindern ist, wurde die Erbringung familialer Leistungen in Deutschland lange Zeit als selbstverständlich betrachtet. Man ging davon aus, dass die Familie die von ihr erwarteten Funktionen (biologische und soziale Reproduktion und Sozialisation der Bevölkerung) erfüllt und die ihr zugeschriebenen Leistungen in der traditionell verlässlichen Quantität und Qualität erbringt. Zugespißt drückt sich diese Haltung in der Aussage „Kinder kriegen die Leute immer“ von Konrad Adenauer in den 1950er Jahren aus, was damals auch der Lebenswirklichkeit von Familie in Deutschland entsprach.

## Norbert Blüm: „Die Rente ist sicher!“

Indem sich junge Menschen zunehmend auch für Lebenskonzepte ohne Familie und Kinder entscheiden (können), musste sich die Gesellschaft aber darauf einstellen, dass die Familie keine selbstverständliche Ressource mehr darstellt (vgl. Hötzel 2009: 33f.). Familie wurde sowohl ein Ergebnis individueller biografischer Wahlentscheidungen als auch Ergebnis veränderter Lebens- und Arbeitswelten in einem umfassenderen Kontext. Andere, auf Zeit oder Dauer kinderlose Lebensformen sind neben die Kleinfamilie getreten und das Zusammenleben mit den (eigenen) Kindern stellt in Deutschland heute nur noch eine vergleichsweise kurze Lebensphase des gesamten Lebens dar. Die Familien sind nicht nur kleiner, sondern vor allem weniger gewor-

den. Mehr als ein halbes Jahrhundert nach der Aussage von Adenauer fehlen den sozialen Sicherungssystemen Beitragszahler, die Wirtschaft beklagt (in einigen Teilbereichen) einen Fachkräftemangel, den Parteien mangelt es (sicherlich nicht ausschließlich nur aus demografischen Gründen) an qualifiziertem Nachwuchs, in Vereinen wachsen immer weniger junge Mitglieder nach usw. usf. – die Liste ließe sich fortführen.

Ebenso wie für die Gesellschaft insgesamt stellen die angeführten Entwicklungen auch für jede einzelne Stadtgesellschaft eine große Herausforderung dar (vgl. Schultz/Strohmeier/Wunderlich 2009). Entsprechend zu dem auf der Bundesebene diskutierten Verhältnis von Beitragszahlern und Leistungsempfängern (Stichwort: Rente) stehen auf der kommunalen Ebene schwindende Solidarpotenziale im Mittelpunkt (vgl. Strohmeier 1994). Über Jahrzehnte sind es die Frauen gewesen, die ganz selbstverständlich sowohl für ihre eigenen Kinder als auch ihre eigenen (Schwieger-)Eltern ‚da waren‘. Mit zunehmender Erwerbstätigkeit von Frauen werden diese ‚Leistungen‘ von Familien nicht mehr ‚ganz automatisch‘ erbracht – ein Grund, warum über Familie diskutiert wird.



Familie Sch., 2016



Familie K.,  
Hochzeit, ca. 1958

### **Gerhard Schröder: „Familie und das ganze Gedöns“**

Für die Gesellschaft sind Familien wichtig, denn sie erbringen Leistungen, die nur Familien erbringen können und die wichtig für die Gesellschaft sind. Im Idealfall werden in den Familien ausreichend Kinder geboren, die (auch) in den Familien ‚Fähigkeiten‘ für das Leben in der Gesellschaft erlangen. Die aktuellen gesellschaftspolitischen Diskurse postulieren in diesem Zusammenhang häufig, dass Beides nicht mehr in ausreichendem Maße passiert, auch deshalb wird heute so intensiv über Familie gesprochen. Nicht selten sind diese Diskussionen sehr undifferenziert, emotional aufgeladen und manchmal sogar einseitig moralisierend. Unklar bleibt dabei oft, ob die Sehnsucht nach den scheinbar klaren

(Familien-)Verhältnissen der 1950er Jahre oder die Angst vor den für die Zukunft notwendigen Veränderungen eines auf der ‚Normalfamilie‘ der 1950er Jahre aufsetzenden Sozial- und Rentensystems Auslöser der Emotionalitäten sind.

Dass sich die Lebenswirklichkeit von Familien verändert hat, Familie heute etwas anderes als vor 50 oder 100 Jahren ist, lässt sich aber nicht ‚wegdiskutieren‘ oder ‚wegdefinieren‘. Es ist weder gut noch schlecht, sondern Ausdruck eines sozialen Wandels. Wir als Gesellschaft sind gut beraten diese Entwicklungen zu akzeptieren und zu überlegen, wie wir Familien so unterstützen können, dass Sie die in sie gesteckten Hoffnungen und Erwartungen auch heute erfüllen können.

Das Bild von Familie und noch mehr die Lebenswirklichkeit von Familien haben sich gewandelt, allerdings gibt es erhebliche Unterschiede und Ambivalenzen zwischen verschiedenen Generationen und Bevölkerungsgruppen. Diese haben zum Teil sogar zugenommen. Es gibt aber auch regionale Unterschiede und nach wie vor Unterschiede zwischen Stadt und Land, auch wenn sich hier größere Angleichungen zeigen. Wichtig vor diesem Hintergrund ist es daher, den häufig zitierten Wandel der Familie differenziert einzuordnen. Hier setzt die vorliegende Broschüre an. Wenn wir Familie heute verstehen und unterstützen wollen, so müssen wir deren Entwicklung nachzeichnen, verstehen und akzeptieren. Worin besteht der Wandel der Familie? Und wie hängt dieser Wandel der Familie mit dem angesprochenen sozialen Wandel zusammen? Wir wollen diesen Fragen nachgehen.



Alleinerziehender Vater, 2011

## Inhalt der Broschüre

Im Weiteren wird zuerst aufgezeigt, was Familie heute ist (Kapitel 2). Anschließend wird der Wandel der letzten ca. 100 Jahre skizziert. Denn wenn wir heute über den Wandel der Familie sprechen, so beziehen wir uns in den allermeisten Fällen auf das sogenannte Goldene Zeitalter der Familie in den 1950er und 1960er Jahren. Betrachtet man jedoch die letzten 100 Jahre, zeigt sich, dass es sowohl vor den 1950er Jahren (Kapitel 3) als auch in den 50 Jahren zwischen dem Goldenen Zeitalter der Familie und heute (Kapitel 4) gravierende Veränderungen gegeben hat, und dass die heutige Vielfalt von Familie kein neues Phänomen ist. Vielmehr stellt die Phase der 1950er und 1960er Jahre mit seinem vergleichsweise homogenen Familienbild der bürgerlichen Kernfamilie und seine breite Akzeptanz in breiten Teilen der Bevölkerung eine Ausnahme dar. Abschließend erfolgt ein Fazit und es wird ein Blick in die Zukunft gewagt (Kapitel 5).

Bewerten werden wir den Wandel der Familie nicht! Vielmehr möchten wir einordnen und aufzeigen, dass es wichtig ist darüber nachzudenken, wie wir Familien ein (Alltags-)Leben ermöglichen können, wie sie es sich wünschen. Nur so können sie zur Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft beitragen.

## 2 | Die Vielfalt von Familie heute

Folgt man aktuellen familiensoziologischen Definitionen von Familie, so unterscheiden sich familiäre Lebensformen von nicht-familiären Lebensformen erstens durch ihre biologisch-soziale Doppelnatur, zweitens durch die Generationendifferenzierung und drittens durch ihr besonderes Kooperations- und Solidaritätsverhältnis (Steinbach 2017: 4, unter Verweis auf Nave-Herz 2013: 36ff.).

Was ist damit gemeint? Steinbach (ebd.) führt hierzu aus, dass

- 1 Familien eine „biologische und soziale Reproduktions- und Sozialisationsfunktion“ erfüllen, wozu die „Kindererziehung, gegenseitiger Schutz und Fürsorge sowie die Befriedigung emotional-expressiver Bedürfnisse der Familienmitglieder“ gehören,
- 2 zu einer Familie mindestens zwei Generationen gehören, wobei für Eltern-Kind-Einheiten der Begriff „Kernfamilie“ verwendet wird und mit dem Begriff „Mehrgenerationen-Familie“ auch weitere Generationen wie (Ur-)Großeltern angesprochen sind, und
- 3 zwischen den Mitgliedern einer Familie „besondere Kooperations- und Solidaritätsverhältnisse“ bestehen.

### Definition von Familie

Familie ist demnach da, „wo (mindestens) eine Generationenbeziehung besteht, die ein besonderes Verbundenheitsgefühl umfasst, und wo zwischen den Angehörigen verschiedener Generationen Leistungen füreinander erbracht werden“ (ebd.: 4f.). Da somit die Ehe, das Zusammenleben und die biologische Verbundenheit keine ausschlaggebenden Kriterien für die Definition als Familie sind, gelten neben ehelichen oder nichtehelichen Eltern auch Einelternfamilien, Regenbogenfamilien ebenso wie Adoptiv- und Pflegefamilien als Familie, wohingegen Alleinstehende und Paare ohne Kinder nicht als Familien gelten.



Alleinerziehende Mutter, 2014



Ehepaar mit drei Kindern, 2017

### Widerspruch zwischen persönlicher und wahrgenommener gesellschaftlicher Meinung zum Thema Familie

Anlass zum Nachdenken geben Befragungsergebnisse, die einen deutlichen Widerspruch zwischen persönlicher und wahrgenommener gesellschaftlicher Meinung zum Thema Familie aufzeigen. Mütter- und Väterleitbilder der Gesellschaft werden aus

Sicht von Frauen und Männern der jüngeren Generation in Deutschland offensichtlich deutlich traditioneller wahrgenommen als es den eigenen Lebensentwürfen bzw. der eigenen Meinung entspricht. Das traditionelle Bild der bürgerlichen Kernfamilie (der Vater arbeitet, die Mutter ist für den Haushalt und die Kinder zuständig) scheint trotz veränderter Lebenswirklichkeiten immer noch ein Leitbild mit großer gesellschaftlicher Wirkung zu sein (für die folgenden Zahlen für 24- bis 43-jährige Frauen und Männer vgl. Bujard 2017: 10f.):

- ◎ 30 Prozent der Mütter nehmen die gesellschaftliche Meinung so wahr, dass eine Mutter, wenn möglich, überhaupt nicht arbeiten gehen sollte. Als eigene Meinung geben dies lediglich 3 Prozent an.
- ◎ Drei Viertel aller Männer (76 Prozent) nehmen als gesellschaftliche Meinung wahr, dass ein Mann seine Familie alleine ernähren können muss, wobei lediglich 35 Prozent dies als eigene Meinung angeben.
- ◎ Zwei Drittel der Männer (68 Prozent) nehmen die gesellschaftliche Meinung so wahr, dass es nicht in der Natur des Mannes liegt Hausmann zu sein. Lediglich ein Fünftel der Männer (21 Prozent) haben auch persönlich diese Meinung.
- ◎ (Nur) Ein Fünftel der Frauen ist der Ansicht, dass eine Mutter eines zweijährigen Kindes, die ganztags arbeitet, keine gute Mutter sein kann. Allerdings gehen fast zwei Drittel der Frauen davon aus, dass dies die gesellschaftliche Meinung sei (62 Prozent).

Die angeführten Zahlen können auf Unterschiede zwischen den Generationen zurückgeführt werden (die befragten Männer und Frauen sind jünger als der Durchschnitt der Gesellschaft), sie decken aber ebenso „gesellschaftliche Widersprüche und Fehl- wahrnehmungen“ (Bujard 2017: 9) auf, die für Familie heute von Bedeutung sind:

„Die skizzierten Familienleitbilder zeigen, dass in der jungen Generation Deutschlands das Hausfrauenmodell einerseits nur noch von einer kleinen Minderheit als ideal angesehen wird, dass andererseits aber auch nur eine Minderheit eine rechnerische Gleichheit in Erwerbs- und Betreuungsarbeit zwischen den Geschlechtern bevorzugt. Fast alle befürworten ein flexibles Zweiverdienermodell, wobei die meisten Frauen zunächst Teilzeit und mit zunehmendem Alter der Kinder Vollzeit beziehungsweise vollzeitnah arbeiten wollen. Dies als „Zuverdiener-

modell“ zu bezeichnen, wäre unzutreffend, da nur wenige geringfügige Arbeitszeiten präferieren und der Begriff die Leistung von Müttern, die 20 oder 30 Stunden pro Woche arbeiten, diskreditiert. Für die meisten jungen Väter ist Teilzeit abschreckend im Hinblick auf ihre Rolle, ihren Verdienst und ihre Karriereaussichten. Trotzdem gibt es den deutlichen Wunsch nach einer aktiven Vaterrolle, der durch das Elterngeld nochmals verstärkt wurde. Der entsprechende Freiraum wird aber eher durch Verzicht auf Freizeit und Sport geschaffen.“ (ebd.: 11).

Aber auch mit der eingangs zitierten aktuellen sozialwissenschaftlichen Definition von Familie stimmt das Selbstverständnis der jüngeren Generation nicht in allen Facetten überein. Fragt man 20- bis 39-jährige Personen nach ihrem Familienverständnis, zeigt sich ein etwas anderes Bild.

### Familienverständnis von 20- bis 39-Jährigen (2013)

Welche dieser Gruppen ist für Sie persönlich eine Familie? (Angaben in Prozent)



Datenquelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, FLB (2012), gewichtete Daten

Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2013): Familienleitbilder. Vorstellungen, Meinungen, Erwartungen. Altersgruppe 20–39 Jahre

Quelle: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2015): Familienreport 2014, eigene Darstellung.

Neben den in der oben zitierten Definition eingeschlossenen familialen Lebensformen, die das Zusammenleben mit Kindern kennzeichnen, werden auch Paare ohne Kinder als Familie angesehen. Ehepaare ohne Kinder werden immerhin von mehr als zwei Dritteln der Befragten als Familie bezeichnet und auch ein unverheiratetes Ehepaar ohne Kinder wird von einem Drittel der Befragten als Familie betrachtet.

### Beziehungsqualität als wichtiges Merkmal von Familie

Anders als in der wissenschaftlichen Definition ‚gefordert‘, scheint also nicht die Gleichzeitigkeit der drei Kriterien entscheidend für die Definition von Familie zu sein. Vielmehr scheint das dritte Kriterium, die besonderen Kooperations- und Solidaritätsverhältnisse, von großer Bedeutung zu sein und im Selbstverständnis der jüngeren Generation erfüllen offensichtlich auch Paarbeziehungen ohne Kinder und Trauschein einen Teil der im ersten Kriterium angeführten Aspekte. Schließlich bieten auch sie einen Rückzugsraum, in dem gegenseitiger Schutz und Fürsorge erfahren wird und der zur Befriedigung emotional-expressiver Bedürfnisse der Familienmitglieder dient.

Familie scheint somit zunehmend über die **Besonderheit der Beziehungen und der Beziehungsqualität** als über das Vorhandensein von Kindern definiert zu werden. Viele Trends (spätere und weniger Eheschließungen, mehr Ehescheidungen, weniger Kinder) müssen vor diesem Hintergrund nicht zwingend krisenhaft interpretiert werden: Beispielsweise, so Burkart (2008a: 27), kann das gestiegene Erstheiratsalter auch als gesteigener Anspruch an die Qualität der Ehe interpretiert werden. Es wird

länger gewartet und der Partner sorgfältiger ausgewählt als früher. Und auch der Anstieg von Ehescheidungen muss nicht zwangsläufig einen Bedeutungsverlust der Ehe ausdrücken. Vielmehr werden Ehen, anders als früher, häufiger gelöst, wenn die Beziehungsqualität die Erwartungen nicht erfüllt. Zudem folgen auf Ehescheidungen nicht selten Patchworkfamilien mit neuen Eltern-Kind-Beziehungen und neuen Verwandtschaftsbeziehungen (Huinink/Konietzka 2007: 80ff.). Zwar sind Stieffamilien in der Statistik relativ schlecht abzugrenzen, aber je nach Datenquelle wird der Anteil von Patchworkfamilien an allen Familien in Deutschland auf etwa 7–13 Prozent geschätzt (BMFSFJ 2013: 9).



Familie M./V. G., Hochzeit, 2000

Die vorab skizzierten Erkenntnisse deuten auf eine **große Vielfalt von Familien**. Diese Vielfalt ist unter anderem Ausdruck zurückgehender Eheschließungs- und Geburtenzahlen, zunehmender Ehescheidungszahlen und gestiegener Anteile nichtehelicher Lebensformen und Geburten. Neben die Familie mit Kindern, einer für den Haushalt zuständigen Ehefrau und dem für das Haushaltseinkommen zuständigen Ehemann sind Lebensformen getreten, die von dieser Lebensform abweichen. Alleinerziehende, nichtverheiratete Paare mit und ohne Kinder und Patchworkfamilien machen dabei den größten Anteil aus. Aber auch Regenbogenfamilien und andere Lebensformen (wie Wohngemeinschaften) prägen heute die Gesellschaft. Zudem hat die Vielfalt der Familien und des familialen Zusammenlebens in Deutschland in den letzten Jahrzehnten nicht zuletzt durch den Zuzug von Migrantenfamilien unterschiedlichster Herkunft neue Facetten hinzugewonnen.

Die Arrangements, in denen Verantwortung füreinander übernommen wird, haben sich verändert – „DIE“ Familie gibt es nicht (mehr).

Die gestiegene Vielfalt von Familie und die gestiegene Bedeutung der Beziehungsqualität spiegelt sich auch in den Definitionen der Familienberichte des Bundes wider. Während im ersten Familienbericht (1968) „unter Familie eine Gruppe verstanden [wird], in der ein Ehepaar mit seinen Kindern zusammenlebt“ (BMFJ 1968: 7), konstituiert sich Familie in den folgenden Berichten immer weniger über die Ehe und stattdessen immer stärker über Partnerschaft sowie insbesondere über das Vorhandensein von Kindern, wobei es sich nicht (mehr) zwangsläufig um leibliche Kinder handeln muss.



Familie mit Migrationshintergrund (Afghanistan), Ostern, 2017

Aktuelle Definitionen sind noch umfassender und definieren Familien neben Partner- und Elternschaft auch über Solidarität. So auch die Definition im achten Familienbericht (2012):

*„In einem modernen Verständnis konstituiert sich Familie heute nicht mehr nur über Heirat, sondern über Solidarität, Wahlverwandtschaft und Elternschaft. Familie ist nicht mehr nur soziale Institution, die durch Rollen, Positionen und damit verbundene Rechte und Pflichten charakterisiert wird. Familie erscheint heute mehr als Verantwortungs- und Solidargemeinschaft und damit als Zusammenhang von Personen, die nicht zwingend zusammenwohnen müssen und nicht zwingend über verwandtschaftliche Beziehungen miteinander verbunden sind“* (BMFSFJ 2012: 4f.).

Anhand dieser Definition wird deutlich, dass – wenn man von den **Leistungen von Familie** ausgeht – es um Lebensformen geht, in denen die beteiligten Personen füreinander da sind. Solidarität und Verantwortungsübernahme für andere sind eine ebenso gesellschaftsrelevante Leistung von Familien wie die Geburt von Kindern und die Vorbereitung dieser Kinder für das Leben in der Gesellschaft. Neben der klassischen Kleinfamilie mit einem verheirateten oder unverheirateten Paar mit Kindern gilt es aus gesellschaftlicher Sicht auch Lebensformen ohne ein Generationenverhältnis und/ oder ohne Kinder in den Blick zu nehmen. Verantwortung wird auch in den so genannten „modernen Lebensformen“ übernommen, beispielsweise in Wohngemeinschaften.



Wohngemeinschaft von drei Paaren mit Kindern, 1998

Dieses Bild zeigt eine Wohngemeinschaft von drei Paaren, die alle während ihres Zusammenlebens in der Wohngemeinschaft Eltern geworden sind. Solidarität wird hier nicht nur innerhalb der Kernfamilie gelebt, sondern auch darüber hinaus. Noch heute leben die drei Familien in enger Nachbarschaft und anhaltender Freundschaft zusammen, sowohl die Eltern als auch die Kinder.



Familie mit zwei Vätern und zwei Kindern, 2017

Am aktuellsten ist sicherlich die Diskussion um die ‚Ehe für alle‘. Auch hier übernehmen zwei erwachsene Personen Verantwortung füreinander, bieten sich gegenseitig einen Rückzugsraum und erfüllen somit ganz wichtige Kriterien, die üblicherweise für Familie stehen. Und zum modernen Bild von Familie gehört es auch, dass in gleichgeschlechtlichen Familien Kinder aufgezogen werden. Trotz unsicherer Schätzungen kann man davon ausgehen, dass heute (2016) ca. 95.000 gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften in Deutschland leben, darun-

ter etwa 44.000 eingetragene Lebenspartnerschaften (Destatis 2017).

## 3 | Familie bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts

Die ‚vorkapitalistische Familie‘ war in der breiten Bevölkerung in der Regel durch die Einheit von Haushalt und Produktion gekennzeichnet. Es ging vorrangig um die Sicherung des Lebensunterhalts und der Arbeitsprozesse in der bäuerlichen oder handwerklichen Haushaltsproduktion. Die Bildung und Erziehung der Kinder als Vorbereitung auf das Leben in der Gesellschaft spielte in der breiten Be-

völkerung keine besondere Rolle. (Ehe-)Partner und (viele) Kinder – wenn sie denn das Erwachsenenalter erreichten – waren zusätzliche Arbeitskräfte und Altersabsicherung. Ehen wurden vornehmlich aus materiellen Gründen und Interesse an sich ergänzender Arbeit geschlossen und Kinder hatten einen ökonomischen Nutzen (vgl. Mitterauer/Sieder 1990; Maihofer et al. 2001).



Ehepaar W. an ihrem 40. Hochzeitstag mit ihren 11 noch lebenden Kindern, 1925

## Mythos Mehrgenerationenfamilie

Im öffentlichen Diskurs oft beschworen ist das Bild einer weiten Verbreitung der Groß- bzw. Mehrgenerationenfamilie früherer Zeiten und des selbstverständlichen Aufgehobenseins der älteren Generation in diesen Familien. Dies wurde jedoch durch eine Reihe von historischen Untersuchungen widerlegt. Vielmehr besteht ein Konsens darüber, dass die Groß- bzw. Mehrgenerationenfamilie in den westeuropäischen Ländern nie vorherrschend war (vgl. Mitterauer/Sieder 1990). Das Zusammenleben von Familienmitgliedern über zwei Generationen hinweg gab es schon aufgrund der sehr niedrigen

Lebenserwartung nur selten (vgl. Segal 1998: 52; Maihofer et al. 2001: 13). Zudem war auch das Heiratsalter stark vom sozialen Stand abhängig und in vielen Teilen Westeuropas relativ hoch (vgl. Mitterauer 1990: 32f.). Eine Großfamilie mit drei Generationen, wie sie das nachfolgende Bild aus der Zeit zwischen 1910 und 1920 zeigt, war bis zum Beginn des 20. Jahrhundert demnach eher die Ausnahme als die Regel. Unser idealisierendes Bild der früheren Generationsbeziehungen ist insofern eher eine Reflektion unserer eigenen Wunschvorstellungen zum Generationenverhältnis in der Familie als empirische Realität der Vergangenheit.



Familie Sch., ca. 1910–1920

## Dominanz der Kernfamilie

Bereits im 19. Jahrhundert dominierte in Westeuropa die Kernfamilie, also die Begrenzung der Familie auf Eltern und Kinder, wobei die Zahl der geborenen Kinder weitaus höher als heute war. Aufgrund der hohen Kindersterblichkeit und des frühen Auszugs von Kindern lagen die Familien- und Haushaltsgrößen selbst jedoch nicht erheblich über den heutigen Durchschnittswerten (vgl. Gestrich et al. 2003: 388ff.). Neben der Kernfamilie gab es jedoch – so die Erkenntnisse der historischen Familienforschung – bis in das 20. Jahrhundert hinein bereits eine Vielzahl von Familienformen und Familienbeziehungen sowie nichtfamiliale Lebensformen. Die Entstehungshintergründe der differenten Familienformen der damaligen Zeit unterscheiden sich aber von den heutigen in vielfacher Hinsicht. Nur selten waren diese freiwillig gewählt, sondern zumeist aus materieller Not geboren bzw. durch äußere Zwänge der Lebenslage begründet (vgl. u.a. Mitterauer/Sieder 1991).

## Funktionale Differenzierung von Familie und Produktionssystem

Die Entstehung der **bürgerlichen Kernfamilie als ‚Ernährehe‘** und ihre Entwicklung zur so genannten ‚Normalfamilie‘ lässt sich auf die wirtschaftlichen Veränderungen im Zuge der Entwicklung von der Agrar- zur Industriegesellschaft mit einer umfassenden Industrialisierung Europas zurückführen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, und da zuerst im wohlhabenden Bürgertum, setzte sich eine funktionale Differenzierung von Familie und Produktionssystem durch. Rationalisierung, Industrialisierung und Demokratisierung führten dazu, dass die Einheit von Haushalt und Produktion auseinander-

fiel. Damit verbunden waren tiefgehende Veränderungen in der Arbeitsorganisation und der Wandel der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, die eine Ausweitung der abhängigen Beschäftigung im außerhäuslichen Erwerbsbereich brachten. Erst dies beförderte die zunehmende Trennung von Wohnung und Arbeitsstätte, von Erwerbs- und Privatsphäre und führte letztlich zu unterschiedlichen, auch räumlich getrennten Positionen der beiden Geschlechter im Produktions- und Reproduktionsbereich, wie sie für das Ernährermodell typisch sind (vgl. u.a. Brunner 1978; Sieder 1987; Kaufmann 1990: 22f.).

## Spezialisierung der Familie auf die Bildung und den Erhalt des Nachwuchses

Parallel zu den genannten Prozessen entwickelte sich eine zunehmende Spezialisierung der Familie auf die Bildung und den Erhalt des Nachwuchses (vgl. u.a. Kaufmann 1995: 7f.). Die allmähliche Auflösung der Familienwirtschaft bewirkte eine wachsende Bedeutung nichtmaterieller Aspekte des Familienlebens und begründete Entwicklungen, die Aries (1978) als „**Entdeckung der Kindheit**“ bezeichnet. Die Erziehung von Kindern als gelenkte Entwicklung im frühen Lebensabschnitt der Kindheit wurde erst vor dem Hintergrund der Aufklärung zu einer eigenständigen Aufgabe von Familien. Auch eine eigenständige Rolle der Ehefrau als Mutter ergab sich erst mit dieser Spezialisierung der Familie (vgl. Badinter 1980; Schütze 1991).



Familie V., 1918

Die Spezialisierung von Familie als geschützter ‚Privat-‘ Raum der Intimität, Zuneigung und intensiver emotionaler Sozialbeziehungen zwischen den Eltern (**Liebesehe**) und zwischen Eltern und Kindern ist ebenfalls erst ein Ergebnis der beschriebenen Entwicklungen. Zeitgleich mit der Ausbreitung des Ideals der romantischen Liebesehe kam es zur Herausbildung des „relativ geschlossenen Ehesystems“ in Form der Gattenehe mit einer geschlechtshierarchischen Rollenzuweisung (Nave-Herz 2003: 38).

## Herausbildung des bürgerlichen Familienmodells

Besonders die Frauen- und Geschlechterforschung verweist immer wieder darauf, dass Geschlechterdifferenzierung, Geschlechterhierarchie und die Zweigeschlechtlichkeit sowie daraus erwachsende ‚Geschlechterstände‘ erst in der Moderne, zunächst ebenfalls vom Bildungsbürgertum ausgehend, als allgemein gültige soziale Klassifikation verallgemeinert wurden (vgl. u.a. Born/Krüger 1996, 2001). Dies war eng verbunden mit der Herausbildung des bürgerlichen Familienmodells. Im Zuge der dargestellten Entwicklungen kam es zu der gesellschaftlich bis heute folgenreichen **Umwertung der Tätigkeit der Frau** als Mutter, Gattin und Hausfrau von realer Arbeit zu einem selbstverständlichen, scheinbar in der weiblichen Natur begründeten Akt der Liebe (Gestrinch et al. 2003: 531f.).



Familie Sch., Silberhochzeit mit Kindern, 1937



Familie L., 1939, damals Ostpreußen

Gleichzeitig war das bürgerliche Ernährermodell zum Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein eher städtisch geprägter Familientypus und zudem ein ‚wirtschaftliches Privileg‘ des Kleinbürgertums und der bürgerlichen Schichten, die es sich ‚leisten konnten‘, dass sich die Ehefrau ausschließlich auf den Haushalt und die Kindererziehung konzentrierte. In der Arbeiterschicht und auf dem Land hatte sich die Familie deutlich weniger verändert, insbesondere hinsichtlich der Einbindung in Erwerbsarbeit. Nicht nur Frauenarbeit, sondern auch Kinderarbeit gehörte in dieser Zeit zum Alltagsleben nicht weniger Familien. Auch die beiden Familienbilder aus den Jahren 1937 und 1939 auf der vorangegangenen Seite zei-

gen trotz eines sehr ähnlichen Motivs, dass sich die Familienwirklichkeit der bürgerlichen Kernfamilie in unterschiedlichen Schichten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts deutlich unterscheiden konnten.

Die bürgerliche Kernfamilie geriet zudem in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts durch Wirtschaftskrise, Inflation und die beiden Weltkriege immer wieder unter Druck, was zur Verklärung des Familientypus als ‚heile Welt‘ beitrug. Auch die ideologische Überhöhung der Ehegattinnen- und Mutterrolle während der Zeit des Nationalsozialismus verstärkte die idealisierende normative Verankerung dieses Familienbilds in der Bevölkerung.



Familie K., 1944: „Wir haben uns fotografieren lassen, weil wir nicht wussten, ob wir den Krieg alle überleben.“

## 4 | Vom Goldenen Zeitalter der Familie bis heute

In Kapitel 3 wurde die Entstehung der bürgerlichen Kernfamilie in Form der ‚Gattenfamilie‘ – auch ‚Hausfrauenehe‘, ‚Versorgerehe‘ oder ‚Ernährermodell‘ genannt – als das Resultat eines historischen Entwicklungsprozesses der letzten zwei Jahrhunderte beschrieben. Kennzeichnend für dieses Familienmodell sind eine klare geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und die Konzentration auf Emotionalität und Kindererziehung. Begünstigt durch eine Reihe gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Entwicklungen bildete sich dieses Familienmodell über eine länger andauernde Zeit zur so genannten ‚Normalfamilie‘ heraus. Kaufmann (1995: 10f.) verweist darauf, dass sich dieser Strukturtypus der „privatisierten Kernfamilie“ unter den Bedingungen der Industrialisierung als hochgradig funktional erwiesen hat. Dies beeinflusste seinen Erfolg in den vergangenen Jahrhunderten und führte schließlich zu einer Idealisierung und Mystifizierung nach dem zweiten Weltkrieg.

### Die Normalfamilie

Die Lebensbedingungen der bürgerlichen Kernfamilien wurden durch die wirtschaftliche Prosperität, den weiteren Ausbau des Sozialstaates sowie des Gesundheitswesens und den wachsenden Wohlstand breiter Bevölkerungsschichten immer besser. Immer mehr

Familien konnten es sich ökonomisch erlauben, dass sich die Frau auf den Haushalt (häufig wird in diesem Zusammenhang auch von „Kinder, Küche und Kirche“ gesprochen) konzentrierte und der Mann für das Einkommen zuständig war. Sowohl im öffentlichen Diskurs als auch in der Wissenschaft ist für diese Zeit eine **Idealisierung des Familien- und Ehelebens** zu beobachten: Die Wunschvorstellung der ‚heilen Welt‘ der Vorkriegs- und Kriegszeit war nun für eine breite Masse Wirklichkeit geworden. Dies drückt sich unter anderem darin aus, dass dieses für die 1950/60er Jahre dominante Familienmodell als ‚Normalfamilie‘ bezeichnet wird.



Familie B., 1958



(Mehrgenerationen-)Familie, Taufe, 1967

## Mehrgenerationenfamilien werden häufiger

Mit dem Ausbau des Gesundheitswesens stieg die Lebenserwartung und zusammen mit immer früheren Geburten erlebten Kinder nicht nur immer häufiger ihre Großeltern, sondern auch ihre Urgroßeltern. Mehrgenerationenfamilien waren somit keine Seltenheit mehr, anders als zur Zeit des 19. Jahrhunderts, also der Zeit, für die dieses Familienmodell häufig als charakteristisch angeführt wird.

## Der (implizite) Geschlechtervertrag

In der unmittelbaren Nachkriegsperiode waren Fragen des Verhältnisses von Familie und Gesellschaft im Hinblick auf den ‚Aufschwung‘ der bürgerlichen Familie in jener Zeit, der u.a. in hohen Verheiratsquoten, niedrigen Scheidungszahlen und einem Geburtenboom zum Ende der 1950er und zum Beginn der 1960er Jahre zum Ausdruck kam, von geringem gesellschaftlichem Interesse. In der damaligen Betrachtung stellte sich dies als **„Normalisierung der Familienbeziehungen“** nach den Kriegsjahren dar (Schmidt 2002: 383), die keiner umfangreichen wissenschaftlichen und öffentlichen Reflexion mehr bedurfte. Nicht zuletzt deshalb wurde dieser Familientypus in den 1950er Jahren **konstitutiv für die Sozial- und Familienpolitik der Bundesrepublik Deutschland**. Sie setzte auf eine enge Verknüpfung zwischen ‚Vollbeschäftigung‘ der (männlichen) Bevölkerung, einem erwerbsabhängigen Sozialversicherungssystem und dem Subsidiaritätsprinzip.

Der Beitrag der (Ehe-)Männer zum Familienleben beschränkte sich weitgehend auf die Wahrnehmung der Ernährerrolle, einschließlich der Wahrung abgeleiteter sozialer Sicherungsleistungen für ihre (Ehe-)Frauen. Frauen wurden auf ihre häusliche Reproduktionsrolle sowohl familien- und sozialrechtlich als auch normativ festgelegt. Ihnen oblagen die Aufgaben der Kinderversorgung und -betreuung, der Pflege und Betreuung kranker und alter Menschen, aber auch alltägliche Aufgaben der Daseinsvorsorge, z.B. alltägliche Hausarbeiten. Diese wurden ihnen als unentgeltliche bzw. ‚natürliche‘ Aufgaben von der Politik, den öffentlichen Institutionen aber auch durch die Gesellschaft zugeschrieben. In den 1950er und 1960er Jahren wurde diese Sichtweise auch von der Mehrheit der Frauen und Mütter

mitgetragen. In diesem Zusammenhang wird daher auch oft von einem (impliziten) ‚**Geschlechtervertrag**‘ in der bundesdeutschen Gesellschaft gesprochen.



Weihnachten im kleinen Kreis der Familie, 1964

## Neue Wandlungsprozesse

Bereits in der Hoch-Zeit der ‚Normalfamilie‘ zum Ende der 1960er Jahre begannen jedoch als Ergebnis des gewonnenen Wohlstands sowie einer breiten Bildungsexpansion, von der insbesondere junge Frauen profitierten, neue soziale Wandlungsprozesse. Diese veränderten die Familie und den vorherrschenden Familientypus in Deutschland erneut maßgeblich. Zu Beginn wird dies sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der vergleichsweise spät einsetzenden sozialwissenschaftlichen Reflektion überwiegend als krisenhafte Entwicklungen der Familie wahrgenommen. Sichtbar wurde dieser erneute Wandel der Familie zuerst in sinkenden Geburten- und Eheschließungszahlen sowie steigenden Ehescheidungszahlen.

- ⊙ Das Sinken der Eheschließungszahlen wird belegt durch einen deutlichen Rückgang der allgemeinen Eheschließungsziffer von 1960 bis heute. Wurden Mitte des 20. Jahrhunderts noch knapp 11 Ehen je 1.000 Einwohner geschlossen, sank dieser Wert bis 2007 auf den Tiefstand von weniger als 4,5. In den letzten Jahren wurden wieder mehr Ehen geschlossen, so dass die allgemeine Eheschließungsziffer 2015 ein Niveau von 4,9 Eheschließungen je 1.000 Einwohner erreichte (BiB 2017a).
- ⊙ Im Gegensatz zur Eheschließungsziffer stieg der Wert der Ehescheidungsziffer seit Mitte der 1950er Jahre von etwa 0,6 Ehescheidungen je 1.000 Einwohner auf etwa 2,6 im Jahr 2004 an. In den letzten Jahren ist wieder ein gegenläufiger Trend zu beobachten. 2015 wurden etwa zwei Ehen je 1.000 Einwohner geschieden (BiB 2017b).

- 
- ⊙ Häufiger noch als die rückläufige Eheschließungs- und die steigende Ehescheidungsziffer steht die rückläufige Geburtenziffer im Mittelpunkt der krisenhaften Beschreibungen von Familie. Der zur Reproduktion des Bevölkerungsbestandes notwendige Wert von 2,1 wurde in (West-)Deutschland zuletzt 1969 erreicht. Während westdeutsche Frauen Anfang der 1960er Jahre durchschnittlich 2,5 Kinder zur Welt brachten, hat sich der Wert für die zusammengefasste Geburtenziffer bis 1975 auf unter 1,5 Kinder reduziert und betrug seitdem zwischen 1,3 und 1,4 Kinder. In den letzten fünf Jahren ist der Wert geringfügig auf 1,5 Kinder angestiegen (BiB 2017c).

Die traditionelle Familie, in der die Frau für die Haus- und der Mann für die Erwerbsarbeit zuständig ist und in der drei oder mehr Kinder leben, wird spätestens ab den 1970er Jahren deutlich seltener. Die skizzierten Wandlungsprozesse verliefen je nach sozialer Schicht, regionaler Zugehörigkeit etc. sehr unterschiedlich, allerdings gibt es übergreifende Erklärungsansätze wie die im folgenden skizzierte Individualisierungsthese. Das Eingehen einer Ehe und die Gründung einer Familie sind immer häufiger das Ergebnis individueller Abwägungs- und Entscheidungsprozesse zwischen Männern und Frauen (mit ihren individuellen Lebensvorstellungen) und immer seltener ‚zwangsläufige‘ biografische Stationen.

## Erklärungsansätze für den Wandel der Familie

König hat schon 1974 darauf verwiesen, dass die Familie mit der Gesellschaft geht und ihr Wandel nur vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Entwicklungen zu verstehen ist.

Ein wesentliches Merkmal der gesellschaftlichen Entwicklung kann mit der von Beck (1986) geprägten **Individualisierungsthese** beschrieben werden. Die Individualisierungstheorie beschreibt den Wandel der Familie als Folge eines gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses, in dem die „Individuen in mehreren Etappen aus traditionellen, normativ geprägten sozialen Strukturen (nicht nur der Familie) freigesetzt werden“ (Huinink/Konietzka 2007: 105) und an dessen Ende „als personale Konsequenz [...] die Individualisierung von Lebenszusammenhängen“ (Hill/Kopp: 2004: 304) sowie ein Bedeutungsverlust von Familie steht.

Darüber hinaus sind **Veränderungen im Geschlechterverhältnis** als ein Kern des familialen Wandels im 20. Jahrhundert anzusehen. Eine weitreichende Öffnung des Bildungs-, Berufs- und Erwerbssystems für Frauen hat einen **Rückgang der einseitigen Ernährerabhängigkeit** von Frauen innerhalb der Familien bewirkt. Spätestens seit den 1970er Jahren planten junge Frauen in Westdeutschland einen Beruf fest in ihre Lebensentwürfe ein und dies relativ unabhängig vom jeweiligen Bildungsniveau (vgl. Seidenspinner, Burger 1982). Die Autorinnen der damaligen Studie sprachen von einer „stillen Revolution“ (ebd.: 9), die sich im Erwerbsverhalten von Frauen ankündigte. Gleichzeitig ergaben sich zunehmend Konflikte mit der engen normativen Rollenzuweisung und mit den Geschlechterarrangements des deutschen Wohlfahrts-



Familie K., 1992, „Bei der Hochzeit war uns wichtig nicht in weiß bzw. schwarz zu heiraten!“

staats (vgl. u.a Pfau-Effinger 2000; Gerhard et al. 2003; Leitner/Ostner/Schratzentstaller 2004). Die eingangs zitierten Befragungsergebnisse zum Familienleitbild machen ebenfalls deutlich, dass heute die familiäre Arbeitsteilung des Ernährersmodells von einer Mehrheit der Frauen aber auch von zunehmend mehr Männern als Ungleichheit gesehen und nicht mehr akzeptiert wird.

Die mit diesen Entwicklungen verbundenen gewachsenen Emanzipationsbestrebungen von Frauen, die in der Frauenbewegung ihren politischen Ausdruck gefunden haben, haben in Deutschland in den letzten Jahrzehnten zur rechtlichen Gleichstellung der Geschlechter und zu partiellen Veränderungen des Familien-, Ehe- und Kindschaftsrechts geführt, die auf die Gleichstellung der Geschlechter und die Verwirklichung der Chancengleichheit zwischen Männern und Frauen in allen Lebensbereichen, besonders im Bildungsbereich und am Arbeitsmarkt gerichtet sind.



Vater spielt mit zwei Kindern, 1959

### **Wandlungsprozesse wurden lange nicht zur Kenntnis genommen**

In den 1950er und 1960er Jahren wurden die Leistungen der Familie für die Gesellschaft und für die Familienmitglieder, insbesondere die Erziehung und Betreuung von Kindern, quasi als ‚natürliches‘ Ergebnis des Zusammenlebens von Eltern und Kindern verstanden. Im Nachhinein verwunderlich erscheint es, dass die Mitte der 1960er Jahre einsetzenden demografischen Wandlungen in der Öffentlichkeit aber auch in der Wissenschaft zu dieser Zeit nicht wahrgenommen wurden. Erst die Echowirkungen des Geburtenrückgangs zwischen 1965 und 1975, also das Ausbleiben der Kinder der seit

Mitte der 1960er Jahre nicht mehr geborenen Eltern (Strohmeier 2002: 51), hat ab Mitte der 1980er Jahre zu spürbaren Auswirkungen für den Staat, insbesondere das soziale Sicherungssystem und die Wirtschaft geführt und die Aufmerksamkeit auf die familialen Wandlungsprozesse gelenkt. Strohmeier (1994: 12) verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass der „dramatische Geburtenrückgang ab Mitte der sechziger bis Mitte der siebziger Jahre [...] von der Politik auf allen Ebenen eigentlich erst in den achtziger Jahren wahrgenommen [...] [wurde], als er eigentlich schon abgeschlossen war.“ Lange Zeit war in den Köpfen der Menschen das traditionelle Familienbild so stark verankert, dass davon abweichende Entwicklungen nicht wahrgenommen wurden.

### Was heute als Krise diskutiert wird, war Anfang des 19. Jahrhunderts „normal“

Eine Vielzahl der familienstatistischen Kennziffern weisen heute auf einen deutlichen Wandel von Familie hin, deshalb jedoch zwangsläufig von einer Krise zu sprechen, greift zu kurz.

*„So gravierend die Transformationsprozesse der Privatheit auch sind, im Lichte der nüchternen Zahlen der Empirie spricht wenig dafür, eine Krise der Familie im Besonderen oder eine soziale Integrationskrise im Allgemeinen zu behaupten“ (Meyer 1992: 200).*

Dieser Einschätzung von Meyer aus dem Jahr 1992 kann auch heute noch zugestimmt werden, obwohl sich die Eheschließungs- und Geburtenzahlen (weiter) verringert, die Ehescheidungszahlen (weiter) zugenommen und nichteheliche Lebensformen und Geburten sowie neue Lebens- und Familienformen (weiter) an Bedeutung gewonnen haben. Dabei haben sich die nichtfamilialen Lebensformen insbesondere in den frühen und späten Lebensphasen ausdifferenziert und es lassen sich unterschiedliche Entwicklungen für verschiedene Bevölkerungsgruppen und soziale Schichten, aber auch regionale Unterschiede beobachten. Während die ‚Normalfamilie‘ an Dominanz verliert, gewinnen andere immer schon existierende Familientypen (wieder) an Bedeutung. Die traditionelle Ernährerfamilie ist nicht mehr die vorherrschende Lebensform, sondern sie ist eine Teilmenge einer größeren Vielfalt privater Lebensformen (vgl. Kapitel 2).

Dennoch ist auch heute die Kleinfamilie, also das Zusammenleben eines heterosexuellen Paares mit Kindern, weiterhin die am häufigsten gelebte

Familienwirklichkeit mit Kindern. Nicht mehr unhinterfragt ist jedoch die geschlechtsspezifische Rollenfestschreibung von Frauen und Müttern auf den Haushalt und die Reproduktionssphäre sowie die Ehe als konstitutives Element der Kleinfamilie.



Erstkommunion, 1963

---

Eine aktuell veröffentlichte Studie der Frauenzeitschrift ‚Brigitte‘ (2017), die Frauen und Männer zwischen 18 und 69 Jahren zum Thema „Mein Leben, mein Job und ich“ befragte, titelt hierzu: „Noch nie waren sich die Lebensentwürfe von Männern und Frauen so ähnlich. Und noch nie war der Wunsch nach tatsächlich gelebter Gleichberechtigung so groß.“ Die Studie führt auch aus, dass Kinder zu haben oder zu bekommen (68 Prozent) für die Lebenszufriedenheit vieler Frauen nicht (mehr) der bestimmende Lebensaspekt im Vergleich zur Bedeutung des eigenen Jobs (79 Prozent) und finanzieller Unabhängigkeit (94 Prozent) ist. Auch die Zustimmungsrate der Männer mit 60 Prozent zum Kinder-Thema lässt nach ihrer Ansicht vermuten: „Auch die Männer haben ihre traditionelle Rollenzuschreibung satt. Sie wollen nicht mehr nur Karriere machen, sondern auch aktiv Väter sein“ (ebd.).

Fast alle Familienformen, die wir heute kennen, so führt Steinbach (2017: 5) in dem eingangs der Broschüre angeführten Beitrag an, gab es auch schon vor einigen hundert Jahren. Neu sind lediglich Regenbogen- und Inseminationsfamilien (Familien mit Kindern, die durch künstliche Befruchtung gezeugt wurden). Lediglich die Gründe für die Vielfalt waren früher andere. Während die Vielfalt heute das Ergebnis freiwilliger Entscheidungen ist, waren vor 100 Jahren (und auch davor) ökonomische Gründe prägend. „So führten beispielsweise Heiratsbeschränkungen nicht nur zu erzwungener Kinderlosigkeit, sondern auch zu nichtehelichen Partnerschaften oder „wilden Ehen“ mit Kindern. Im 18. und 19. Jahrhundert waren also bei Weitem nicht alle Eltern miteinander verheiratet oder haben zusammengelebt. Auch Einelternfamilien, Stieffamilien und Pflegefamilien kamen häufig vor. Das lag vor allem an der geringen Lebenserwartung infolge von

Hungersnöten, Seuchen, schlechter gesundheitlicher Versorgung, Unfällen und Kriegen. Aus ökonomischen Gründen, also um das Leben der Familie zu sichern, mussten verstorbene Partner und Partnerinnen oft relativ rasch ersetzt werden“ (ebd.).

Die aus den Wandlungsprozessen abgeleiteten Krisendiagnosen müssen relativiert werden, wenn als Bezugspunkt der Analysen nicht das „Goldene Zeitalter der Familie“ in den 1960er Jahren herangezogen wird, sondern eine längerfristige Betrachtung der Kennziffern erfolgt. Burkart verweist anhand der langfristigen Betrachtung von Geburtskohorten beispielsweise darauf, dass der heute diskutierte Geburtenrückgang kein neues Phänomen, sondern vielmehr Bestandteil eines langfristigen Geburtenrückgangs ist, der „**durch den Baby-Boom der 1950er-/1960er-Jahre nur unterbrochen wurde**“ (Burkart 2008a: 25, Hervorh. i. O.).

*„Das heißt, wenn man als Ausgangspunkt der Betrachtung nicht die heile Familienwelt der späten 1950er und frühen 60er Jahre nimmt, sondern die ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts, dann erscheinen der Babyboom und die starke Bedeutung der Normalfamilie nach dem Zweiten Weltkrieg eher als Ausnahmesituation und die Pluralität von Lebensformen als historische Normalität“ (Burkart 2008b: 258.).*

## 5 | Fazit und Ausblick

„Die Familie geht mit der Gesellschaft.“ So hat es schon René König (1974) formuliert. Und unbestritten leben wir in einer hoch dynamischen (und komplexen) Gesellschaft. Entsprechend haben die vorab beschriebenen familialen Entwicklungstrends, die auf eine Diversifizierung familialer Arrangements und auf eine Destrukturierung familialen Zusammenlebens hinweisen, ihren Höhepunkt möglicherweise noch nicht erreicht, wobei gravierend andere Entwicklungstrends als bisher beschrieben auch mit dem Blick auf die vergangenen zweihundert Jahre eher nicht realistisch erscheinen.



Die vier Geschwister der Familie Sch., 1929

Erwartbar hingegen sind unterschiedliche Entwicklungen für verschiedene Bevölkerungsgruppen und soziale Schichten, also eine weitere Diversifikation. Die Entwicklungen in den oberen und unteren sozialen Schichten und bei den Zugewanderten und den Menschen mit Migrationshintergrund münden in unterschiedliche Pfade ein. Die traditionelle Familie ist aktuell in zunehmendem Maße zur Lebensform unterer sozialer Schichten und eines Teils der Migranten geworden. Mit dieser sozialen Differenzierung ist zugleich eine zunehmende regionale und kleinräumige Polarisierung des Familienlebens erwartbar.



Regenbogenfamilie, 2017

---

Gleichzeitig kann davon ausgegangen werden, dass Familie – wenn auch für weniger Menschen – der primäre Lebenszusammenhang und das wichtigste Regulativ sozialer Beziehungen bleiben wird. Vor diesem Hintergrund wird es auch in Zukunft nicht die grundsätzliche Entscheidung für eine familiäre Lebensform oder eine Partnerschaft sein, die für die meisten Menschen Probleme aufwirft, sondern zum Problem werden eher widerstreitende Interessen und Gelegenheiten sowie der Umgang mit oft familienfeindlichen Rahmenbedingungen, die von Männern und Frauen bei einer Familiengründung und im Familienalltag zu bewältigen sind.

Die Vereinbarkeit von familialen Lebenszusammenhängen und Erwerbsarbeit auch im Hinblick auf berufliche Ambitionen von Frauen und Männern, von Müttern und Vätern sowie von Pflegenden und Fürsorge Leistenden stellen hierbei eine besondere Herausforderung dar. Gefragt ist also eine moderne Familienpolitik, die sich tatsächlich an den Realitäten der Familien und nicht an vermeintlichen Idealvorstellungen orientiert.

*„Moderne Familienpolitik ist (funktional begründete) Familien- und Solidarpolitik, die an den Engpassfaktoren im Lebenslauf von (potenziellen) Familienmitgliedern ansetzt und die mit sozial- und gesellschaftspolitischen Komponenten versucht, die (gesellschaftlichen) Rahmenbedingungen dahingehend zu beeinflussen, dass familiäre Lebensformen (im weitesten Sinne) die von ihnen erhofften Leistungen (Humanvermögen, Solidarität) erbringen können, ohne dass damit individuelle Einschränkungen der Familienmitglieder in anderen Lebensbereichen verbunden sind. Die Umsetzung entsprechender Inhalte erfordert ein Verständnis von Familienpolitik als Querschnittsaufgabe einer Vielzahl und Vielfalt staatlicher und nicht-staatlicher Akteure. Die Lösung dieser Aufgabe gelingt aus einer wirkungsorientierten Perspektive am ehesten, wenn Familienpolitik nicht von ihren Absichten, sondern von ihren Wirkungen ausgeht und (deshalb) die entsprechenden Wirkungsbedingungen berücksichtigt, beteiligungsorientiert gestaltet wird sowie kommunal ansetzt“ (Wunderlich 2013: 69).*

---

## Kontaktdaten der Autoren

### Annett Schultz

Geschäftsführerin der Faktor Familie GmbH,  
Bochum  
[www.faktor-familie.de](http://www.faktor-familie.de)  
[annett.schultz@faktor-familie.de](mailto:annett.schultz@faktor-familie.de)

### Prof. Dr. Holger Wunderlich

Ostfalia Hochschule  
für angewandte Wissenschaften –  
Hochschule Braunschweig/Wolfenbüttel  
Wissenschaftlicher Leiter der Faktor Familie  
GmbH, Bochum  
[www.holger-wunderlich.de](http://www.holger-wunderlich.de)  
[info@holger-wunderlich.de](mailto:info@holger-wunderlich.de)

# Literatur

- ⊙ Ariès, Philippe (1978): Die Geschichte der Kindheit. München.
- ⊙ Badinter, Elisabeth (1980): Die Mutterliebe. München/ Zürich.
- ⊙ Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/Main.
- ⊙ Born, Claudia; Krüger, Helga (1996): Der unentdeckte Wandel. Annäherung an das Verhältnis von Struktur und Norm im weiblichen Lebenslauf. Berlin: Sigma.
- ⊙ Born, Claudia; Krüger, Helga (Hg.) (2001): Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im deutschen Lebenslaufregime. Weinheim/München: Juventa.
- ⊙ Brigitte (2017): Die Brigitte Studie 2017. Mein Leben, mein Job & ich. Online Abruf 30.09.2017 unter <http://www.brigitte.de/aktuell/gesellschaft/neue-brigitte-studie-zeigt-gleichberechtigung-ist-gewollt-wie-nie--10964204.html>.
- ⊙ Brunner, Otto (1978): Vom „ganzen Haus“ zur „Familie“. In: Rosenbaum, Heidi (Hrsg.): Familie und Gesellschaftsstruktur. Frankfurt/M., S. 83-91.
- ⊙ Bujard, Martin (2017): Wie passt das zusammen? Familienleitbilder junger Menschen und Parteipositionen zur Familienpolitik. In: Familienpolitik. APuZ 30–31/2017. Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.), S. 9–15. Bonn.
- ⊙ Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) (2017a): Eheschließungen und rohe Eheschließungsziffer in Deutschland, 1841 bis 2015. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. Online verfügbar unter [http://www.bib-demografie.de/DE/ZahlenundFakten/04/Abbildungen/a\\_04\\_01\\_eheschl\\_d\\_ab1841.html?nn=3073946](http://www.bib-demografie.de/DE/ZahlenundFakten/04/Abbildungen/a_04_01_eheschl_d_ab1841.html?nn=3073946) (30.09.2017)
- ⊙ Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) (2017b): Ehescheidungen und rohe Ehescheidungsziffer in Deutschland, 1888 bis 2015. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. Online verfügbar unter [http://www.bib-demografie.de/DE/ZahlenundFakten/05/Abbildungen/a\\_05\\_02\\_ehescheidungen\\_d\\_ab1888.html?nn=3073800](http://www.bib-demografie.de/DE/ZahlenundFakten/05/Abbildungen/a_05_02_ehescheidungen_d_ab1888.html?nn=3073800) (30.09.2017).
- ⊙ Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) (2017c): Zusammengefasste Geburtenziffern in West- und Ostdeutschland 1945 bis 2015. Online verfügbar unter [http://www.bib-demografie.de/DE/ZahlenundFakten/06/Abbildungen/a\\_06\\_08\\_zusgef\\_geburtenziffer\\_w\\_o\\_ab1945.html?nn=3073508](http://www.bib-demografie.de/DE/ZahlenundFakten/06/Abbildungen/a_06_08_zusgef_geburtenziffer_w_o_ab1945.html?nn=3073508) (30.09.2017).
- ⊙ Bundesministerium für Familie und Jugend (BMFJ) (Hg.) (1968): Erster Familienbericht. Bericht der Bundesregierung über die Lage der Familien in der Bundesrepublik Deutschland. Bundestagsdrucksache 5/2532. Bonn.
- ⊙ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hg.) (2012): Zeit für Familie. Familienzeitpolitik als Chance einer nachhaltigen Familienpolitik. Achter Familienbericht. Bundestagsdrucksache 17/9000 Berlin.
- ⊙ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2013): Stief- und Patchworkfamilien in Deutschland. Monitor Familienforschung. Beiträge aus Forschung, Statistik und Familienpolitik.
- ⊙ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2015): Familienreport 2014. Leistungen, Wirkungen, Trends. Berlin.
- ⊙ Bundeszentrale für politische Bildung (2017): Aus Politik und Zeitgeschichte. Familienpolitik. APuZ 30–31/2017. Online Abruf 30.09.2017 unter [shttp://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/](http://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/).
- ⊙ Burkart, Günter (2008a): Familiensoziologie. Konstanz: UVK-Verlagsgesellschaft.
- ⊙ Burkart, Günter (2008b): Zukunft der Familie oder: Szenarien zukünftiger Lebens- und Familienverhältnisse. In: Schneider, Norbert F. (Hg.): Lehrbuch Moderne Familiensoziologie. Theorien, Methoden, empirische Befunde. Opladen/Farmington Hills: Budrich, S. 253–272.
- ⊙ Destatis (2017): Gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften (darunter: eingetragene Lebenspartnerschaften). Online verfügbar unter [https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/HaushalteFamilien/Tabellen/3\\_4\\_Gleichgeschlechtliche\\_Lebensgemeinschaften.html;jsessionid=DE6425D15AEC2CD1C6EE343ED8E6A510.cae3](https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/HaushalteFamilien/Tabellen/3_4_Gleichgeschlechtliche_Lebensgemeinschaften.html;jsessionid=DE6425D15AEC2CD1C6EE343ED8E6A510.cae3) (30.09.2017).
- ⊙ Gerhard, Ute; Knijn, Trudie; Weckwert, Anja (Hg.) (2003): Erwerbstätige Mütter: ein europäischer Vergleich. München: Beck'sche Reihe, Bd. 1514. S. 53–84.
- ⊙ Gestrich, Andreas; Krause, Jens-Uwe; Mitterauer, Michael (2003): Geschichte der Familie. Stuttgart: Kröner Verlag.

- ⊙ Hill, Paul Bernhard/Kopp, Johannes (2004): Familiensoziologie. Grundlagen und theoretische Perspektiven. Wiesbaden: VS-Verlag.
- ⊙ Hötzel, Wolfgang (2009): Die Umsetzung familienpolitischer Konzepte im bundesdeutschen föderalen System. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit. Familienpolitik auf dem Prüfstand, 2/2009. Berlin, S. 30–40.
- ⊙ Huinink, Johannes/Konietzka, Dirk (2007): Familiensoziologie. Eine Einführung. Frankfurt am Main: Campus.
- ⊙ Kaufmann, Franz-Xaver (1990): Zukunft der Familie. München.
- ⊙ Kaufmann, Franz-Xaver (1995): Zukunft der Familie im vereinten Deutschland. Gesellschaftliche und politische Bedingungen. München.
- ⊙ König, René (1974): Materialien zur Soziologie der Familie. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- ⊙ Leitner, Sigrid; Ostner, Ilona; Schratzenstaller, Margit (Hg.) 2004: Wohlfahrtsstaat und Geschlechterverhältnis im Umbruch: Was kommt nach dem Ernährermodell? Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- ⊙ Maihofer, Andrea; Böhnisch, Tomke; Wolf, Anne (2001): Wandel der Familie. Eine Literaturstudie, Arbeitspapier Nr. 48, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf.
- ⊙ Meyer, Thomas (1992): Modernisierung der Privatheit. Differenzierungs- und Individualisierungsprozesse des familialen Zusammenlebens. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- ⊙ Mitterauer, Michael (1990): Historisch-anthropologische Familienforschung. Fragestellungen und Zugangsweisen. Wien, Köln: Böhlau Verlag.
- ⊙ Mitterauer, Michael; Sieder, Reinhard (1991) (erste Auflage 1977): Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie. München: Beck'sche Reihe.
- ⊙ Nave-Herz, Rosemarie (2003): Familie zwischen Tradition und Moderne: ausgewählte Beiträge zur Familiensoziologie. Oldenburg.
- ⊙ Nave-Herz, Rosemarie (2013): Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde. Weinheim/Basel.
- ⊙ Pfau-Effinger, Birgit (2000): Kultur und Frauenerwerbstätigkeit in Europa. Theorie und Empirie des internationalen Vergleichs. Opladen: Leske+Budrich.
- ⊙ Piepenbrink, Johannes (2017): Editorial. In: Familienpolitik. APuZ 30–31/2017. Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.), S. 3. Bonn.
- ⊙ Schmidt, Uwe (2002): Deutsche Familiensoziologie. Entwicklung nach dem zweiten Weltkrieg. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- ⊙ Schultz, Annett/Strohmeier, Klaus Peter/Wunderlich, Holger (2009): Örtliche Familienpolitik – warum und wie? In: dms – der modern staat – Zeitschrift für Public Policy, Recht und Management 1/2009, S. 185–206.
- ⊙ Schütze, Yvonne (1991): Die gute Mutter. Bad Salzungen.
- ⊙ Segalen, Martine (1998): Die industrielle Revolution: Vom Proletarier zum Bürger. In: Burguiere, Andre et al. (Hg.): Geschichte der Familie des 20. Jahrhunderts. Frankfurt/M., S. 13–58.
- ⊙ Seidenspinner, Gerlinde /Burger, Angelika (1982): Mädchen 82. – Eine repräsentative Untersuchung über die Lebenssituation und das Lebensgefühl 15- bis 19jähriger Mädchen in der Bundesrepublik. München: DJI.
- ⊙ Sieder, Reinhard (1987): Sozialgeschichte der Familie. Frankfurt/M.
- ⊙ Steinbach, Anja (2017): Mutter, Vater, Kind: Was heisst Familie heute? In: Familienpolitik, APuZ 30–31/2017. Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.), S. 4–8. Bonn.
- ⊙ Strohmeier, Klaus Peter (1994): Demographischer Strukturwandel und kommunale Sozialpolitik. In: Konrad-Adenauer-Stiftung (Hg.): Kommunen vor neuen sozialen Herausforderungen. Sankt Augustin, S. 9–46.
- ⊙ Strohmeier, Klaus Peter (2002): Familienpolitik, Geburtenraten und private Lebensformen in Europa. Was lehrt uns der internationale Vergleich? In: Forum Familie der SPD (Hg.): Schriftenreihe Zukunft Familie, Heft 3, S. 51–68.
- ⊙ Strohmeier, Klaus Peter/Schultz, Annett (2005): Wandel der Familie und sozialer Wandel als politische Herausforderungen; herausgegeben vom Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen.
- ⊙ Wunderlich, Holger (2013): Familienpolitik vor Ort. Strukturen, Akteure und Interaktionen auf kommunaler Ebene, Springer VS, Wiesbaden.

